

Almost Human

Axel + Larxene + Vexen + Marluxia / Naminé

Von Ange_de_la_Mort

Almost Human

Angst. Furcht. Panik.

Nur, weil ein Niemand kein Herz hat, heißt es nicht, dass er keine Angst verspürt. Angst ist ein Instinkt, kein Gefühl. Ein Instinkt, den die Natur einem jeden lebenden Wesen mitgegeben hat, damit es bei den geringsten Anzeichen von Gefahr fliehen kann.

Dummerweise kann nicht jedes Wesen fliehen. Vor allem dann nicht, wenn es eingesperrt ist. Ein Vogel in einem goldenen Käfig, ein Vogel mit gestutzten Flügeln; unfähig, in der Wildnis zu überleben, nur noch zum Amusement dessen zu gebrauchen, der ihn überhaupt so zugerichtet hat.

Naminé weiß, was Angst ist. Sie kennt die Panik, die in ihrem Körper aufsteigt, wenn die Stimme des Schlossherren erklingt, wenn sich ihrem kleinen Zimmerchen Schritte nähern, wenn sich der Türknopf dreht und er eintritt. Sie kennt die Furcht, das kalte Entsetzen, das ihre Glieder lähmt und sich eiskalt um sie legt, wenn sie sieht, wie ein Lächeln seine Lippen umspielt und seine blaue Augen sie fixieren.

Auch Marluxia weiß, was Angst ist. Er weiß, wie er sie hervorrufen kann, wie er durch einfache Drohungen, Gesten, *Berührungen* bekommt, was er verlangt. Und er weiß, hätte das Mädchen noch ein Herz, würde ihr Puls rasen, ihr kleines Herz klopfen wie bei einem verängstigten Tier. Immer im gleichen, schnellen Rhythmus, so rasant, als würde es sogleich zerspringen.

Er muss nur kurz nicken, auffordernd, ohne das Lächeln auf den Lippen zu verlieren, damit sie tut, was er möchte. Damit sie aus den Sandalen schlüpft, mit einer flüchtigen Handbewegung die Riemen des weißen Kleides von ihren Schultern streift.

Sie sprechen in solchen Momenten nicht miteinander. Das macht es für sie nur noch unerträglicher. Das ist wohl auch seine Absicht. Und sollte er doch einmal seine Stimme erheben, zuckt sie zusammen wie von einem Schlag getroffen. Dann glaubt sie, etwas falsch gemacht zu haben. Dann muss der Vogel befürchten, dass seine Flügel ein weiteres Mal gebrochen werden – oder dass man sie ihm ganz ausreißt.

Doch Marluxia tut ihr nicht weh. Das tut er nie. Wenn er mit ihr reden sollte, dann nur,

um sie zu loben, wie man ein artiges Haustier lobt, das brav seine Kunststückchen vollführt oder seinem Herrchen aus der Hand frisst. Mehr ist sie für ihn auch nicht. Sein Haustier, sein Besitz. Seine kleine Hexe.

Sie wendet jedes Mal den Blick ab, wenn sie sich auf das Bett legt und für ihn die Beine spreizt. Wenn man es nicht besser wüsste, würde man vermuten, dass sie Scham empfindet. Natürlich kann sie das nicht. Ein Tier bemerkt nicht, dass es beschämend ist, wenn es vor anderen Tieren seine Notdurft verrichtet, und ein Niemand bemerkt nicht, dass es beschämend ist, wenn er sich vor einem anderem Niemand entblößt. Zumindest sagt man ihr das immer.

Dennoch schämt sie sich dafür, dass sie sich nicht wehrt, wenn er zu ihr kommt.

Dass sie es zulässt, ohne Einspruch zu erheben.

Sie schämt sich dafür, sie *hasst* sich dafür, dass sie es genießt, wenn er mit zärtlichen Berührungen ihren Körper verführt.

Marluxia findet sie nur amüsan. Er spielt gerne mit ihr. Es ist ihr Anblick, der ihn reizt, die Ästhetik ihres Körpers, so blass, so zart und makellos. Nicht wie der seine oder der von Larxene. Ihnen beiden sieht man die vielen Kämpfe, die harten Zeit an, die sie durchzustehen hatten.

Doch das Mädchen wirkt beinahe rein und unschuldig.

Natürlich ist es paradox, so zu denken, weiß er doch, wie oft sie schon befleckt wurde, wie oft man den Vogel aus den Nest geworfen – wie oft man den Engel aus dem Himmel verbannt – hatte.

Er weiß, was die anderen mit ihr tun. Er kennt sie schließlich gut genug.

Und er findet, dass sie es mit seiner Gesellschaft noch am besten getroffen hat, dass sie dankbar dafür sein muss, wenn er es ist, der sich zu ihr begibt, und keiner der anderen.

Und wenn er sie fragen würde, dann müsste sie ihm wohl oder übel zustimmen.

Sie fürchtet sich vor ihnen allen. Aber er ist der einzige, der sie nicht verletzt.

Larxene ist am schlimmsten von ihnen. Sie erfreut sich daran, Naminé Schmerzen zuzufügen, wenn sie die Finger in ihre Haare krallt und daran zieht und zerrt, bis der Vogel glaubt, seine Federn zu verlieren. Sie genießt es, wenn Naminé Tränen in die Augen steigen, wenn sie sie an den Haaren packt und mit dem Gesicht zwischen ihre Beine zieht. Sie hält nicht viel davon, dafür zu sorgen, dass es dem Mädchen auch nur ein bisschen gefällt. Es ist nicht ihre Art, anderen Erlösung zu bringen – und beim Sex erst recht nicht.

Larxene verletzt sie gern, mit ihren Nägeln, die sie an den empfindlichsten Stellen des Mädchens einsetzt. Sie lacht, wenn Naminé schreit und weint und den Rücken durchdrückt, wenn sie versucht, den Fingern zu entkommen, die sich in ihr krümmen und deren spitze Nägel sie zerkratzen.

Aber Larxene verletzt sie auch gern mit ihren Worten. Sie flüstert, haucht ihr ins Ohr, erzählt ihr von dem 'Helden', der sie doch bald retten soll und auf den man sie vorbereiten müsse, denn ein Mann ist ein Mann, egal wie jung oder alt.

Ein Mann ist nicht zärtlich oder fürsorglich, wenn er seine Gier zu stillen vermag, so behauptet sie es.

Im Bezug auf Axel ist dieser Ausspruch auch durchaus zutreffend. Genau wie Larxene

interessiert er sich nicht für Naminés Wünsche oder Bedürfnisse oder Ängste.

Und Ängste hat sie bei ihm viele.

Es ist sein Element, das sie erschreckt, seine Kräfte. Das, was er mit ihnen anstellen könnte. Er droht es ihr ja oft genug an. Sobald sie es wagt, zu wimmern oder sich zu winden, wenn er in sie stößt, legen sich seine Hände um ihre Taille und erwärmen sich, werden heiß, und seine Lippen bewegen sich zu ihrem Ohr und er raunt ihr heiser und mit vor Lust und *Gier* zitternder Stimme zu, dass sie sich nie wieder trauen soll, auch nur einen zu lauten Atemzug von sich zu geben, wenn sie nicht in Flammen aufgehen möchte.

Er will sie nicht hören. Er will nicht daran denken, dass er mit ihr schläft, denn er stellt sich einen anderen Niemand vor. Einen, den Naminé nicht kennt und den sie auch nicht kennen möchte. Doch es verletzt sie, dass er sie nicht einmal wahrnimmt, sie ausblendet.

Und sie fürchtet sich vor dem Moment, in dem er sie für überdrüssig hält, in dem sie keinen akzeptablen Ersatz mehr darstellt. Sie fürchtet, was er mit ihr tun könnte, wenn er sie nicht mehr benutzen möchte. Grausam genug, um sie zu verletzen, zu foltern, zu töten ist er durchaus ...

Nein, von ihnen allen ist ihr Marluxia am liebsten, auch wenn sie das niemals über die Lippen bringen würde. Er tut ihr nicht weh, wie Larxene es tut. Er sieht sie nicht als lebloses Objekt, mit dem man spielen kann, wie Axel es tut.

Oder als Experiment, so wie Vexen.

Bei ihm darf sie schreien, wenn er ihr Schmerzen zufügt, und sie glaubt, er genießt es ein bisschen mehr, als unbedingt nötig ist. Aber er lässt es sich nicht anmerken. Er ist kalt. In seinen Berührungen, seiner Stimme, seiner Gestik. Die einzige Emotion, die er zeigt, ist die Gereiztheit, wenn sie nicht sofort tut, was er möchte, wenn sie ihm seine Zeit stiehlt, wie er es sagt.

Sie sei wichtig. Es sei wichtig, herauszufinden, weshalb sie kann, was sie eben kann. Sie versteht das nicht. Sie alle haben ihre Kräfte, ihre Gaben, doch Vexen experimentiert an keinem der anderen herum. Nur an ihr.

Er schiebt ihr lange Nadeln unter die Haut, an Stellen, die sie zum Schreien, Zittern, Weinen bringen. Nur dann, wenn sie weint, wenn sie ihn anfleht, aufzuhören, wenn sie darum bittet, die Beine schließen zu dürfen, schenkt er ihr ein Lächeln, das so gefroren ist, dass es ihr mehr Angst macht als alles andere es vermag.

Marluxia tut nichts, das sie verletzt. Er ist sanft und zärtlich und manchmal, wenn sie alleine ist, dann sehnt sie ihn herbei, nur damit er die Einsamkeit vertreibt und mit seinen Berührungen die Schmerzen lindert, die die anderen ihr zugefügt haben.

Sie ahnt nicht, dass er es weiß.

Auch nicht, dass genau das seine Absicht war und ist.

Er verletzt sie nicht. Er bringt ihr die Freude, die der Rest sich durch ihren Körper verschafft. Marluxia geht es einzig um die Schönheit, die sie für ihn erwirbt, wenn sich ihr Gesicht vor Erregung verzerrt und sie sich an seine Finger schmiegt, wenn der

erste Schweißtropfen über ihre Rippen läuft und sie sich unter seinen Fingern biegt und windet.

Sie erregt ihn nicht.

Sie gefällt ihm nur.

Seine kleine, hübsche Hexe, die sich – ohne es zu wissen – an ihn bindet, instinktiv seine Nähe sucht, ihn für ihren Beschützer hält.

Er hat den kleinen Vogel aufgenommen und ihm zu neuer Kraft verholpen. Und er erwartet, dass sein Vögelchen es ihm eines Tages dankt, wenn er es braucht, um sich das zu nehmen, was er haben will, nach dem es ihn giert.

Denn irgendwann, so denkt er, ist die Organisation sein.

Und Naminé wird ihm helfen, wenn der Tag gekommen ist.